

BAUNETZWOCHE #401

Das Querformat für Architekten

12. März 2015



BIBLIOTHEKEN

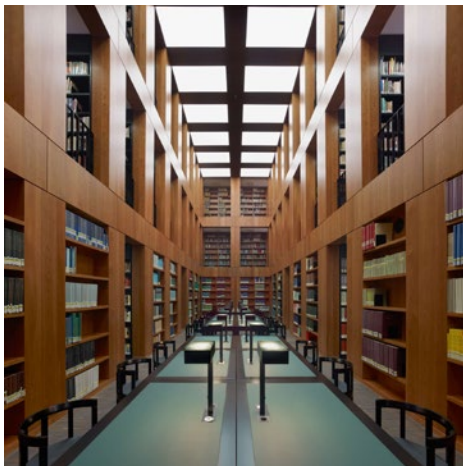
**ARTGERECHTE
BUCHHALTUNG**

WIR
GLAUBEN
AN DAS BUCH

Ein Interview mit
Max Dudler

DIESE WOCHE

Sakrale Orte gesammelten Wissens oder lebendige Leselandschaften als Erlebniswelt? Fest steht, das Buch ist doch nicht gestorben und es werden immer noch Bibliotheken gebaut – in Katar und in Israel, in Kanada und in den Niederlanden. Und Max Dudler hat in Berlin mit seinem streng gerasterten Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum sogar eine der größten Flirt-Plattformen der Hauptstadt geschaffen – mehr dazu im Interview auf Seite 23.



Titel/Oben: *Folkwang-Bibliothek* in Essen von Max Dudler, 2011, Foto: Stefan Müller

Redaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Polina Goldberg, Sophie Jung, Stephan Becker, Jeanette Kunsmann

Lektorat: Roland Kroemer

Artdirektion/Gestaltung: Markus Hieke

7 **Artgerechte Buchhaltung**

8 **Von Bibliotheken und Leselandschaften**

23 **Interview mit Max Dudler**

3 **Architekturwoche**

4 **News**

29 **Buch**

30 **Bild der Woche**


Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: sezaun / flickr / CC BY-SA 2.0

MONTAG

Er war von Beginn an megaloman. Das größte Bauwerk der Gotik sollte der Kölner Dom werden, als man ihn im 13. Jahrhundert entwarf. Ganze 600 Jahre nahm es in Anspruch, ihn zu vollenden. Doch „verteufelt schwarz ragt er hervor“, das schrieb Heinrich Heine schon 1844. Viel Patina hat der Naturstein-Koloss im industriellen Rheinland angelegt. Pechschwarz wird der Dom auch in Zukunft bleiben, das gab am Montag Dombaumeister Füssenich bekannt. Schlicht zu kostspielig wäre eine Reinigung der Fassade mit ihrer Vielzahl an Fialen, Nischen und Figuren – „und wenn wir es könnten, wäre das Ergebnis ein absolut gescheckter Dom“, so Füssenich. Der Kölner Dom wird also nicht, wie von den Bauherren einst ersonnen, das weiß erstrahlende Himmelsgewölbe werden – das ist das Schicksal der Megalomanie, sie bringt einfach zu viel Arbeit mit sich. *sj*

NEWS

BELGISCHES TRIPTYCHON

AUSSTELLUNG AN DER ETH ZÜRICH



Foto: Filip Dujardin

Surreal und unfertig wirkt die Architektur von Jan De Vylder, Inge Vinck und Jo Taillieu. Seit 2010 bereichern die drei Belgier als architecten de vylder vinck taillieu Flandern – längst sind sie auch über die Landesgrenze hinaus bekannt.

Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der ETH Zürich hat die belgischen Architekten nun eingeladen, die Räume des Instituts baulich zu überdenken: „In einem neu gebauten Kabinett – einem Raum innerhalb des Raumes – präsentiert das Büro seine Vorstellung des Triptychons. Im Dreischritt von ‚originale Referenz – Hommage – gebaute Modifikation‘ werden wichtige Referenzen in der Architektur gezeigt.“ Bis zum 5. April 2015 www.ausstellungen.gta.arch.ethz.ch

KIND BLEIBT KIND

PRODUKT BEI DESIGNLINES



Foto: Room Copenhagen

Es gibt genau zwei Typen von Menschen. Die einen bauen mit Lego in sortierten Farben, die anderen nicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich das im Lauf der Jahre ändert, ist äußerst gering. Seit mittlerweile 65 Jahren verdanken wir diese Erkenntnis dem dänischen Bausteinchen-Hersteller Lego.

Mit der Kollektion *Storage Bricks* von Room Copenhagen kommt das berühmte Stecksystem nun auch ins Interieur. Die übergroßen Bausteine lassen sich nicht nur, wie ihre kleinen Vorbilder, zu hohen Türmen aufeinanderstecken. Mit Deckel versehen und hohl im Innern, finden praktisch alle Dinge des Alltags darin Platz. **mehr...**

PRIME TOWER

MINIARCHITEKTUR VON ARNO WOLF



Auf den *Roche Turm* von Herzog & de Meuron folgt nun der *Prime Tower* von Gigon Guyer. Das Schweizer Unternehmen Arno Wolf bietet jetzt als Ergänzung zum Häuserset der Stadt Zürich das vierteilige Holzmodell des Prime Towers als höchstes Gebäude der Schweiz an. Der 16 Zentimeter hohe Turm kostet 62 Schweizer Franken.

Arno Wolf war der Name eines Mannes aus dem Erzgebirge, der ästhetische, handgefertigte und qualitativ hochwertige Dinge liebte. Heute ist Arno Wolf eine Marke, die für dieselben Werte steht. Wolfs Enkel Tobias und Florian Hilbert kommen aus der Architektur und der Innenarchitektur und führen das Unternehmen in Basel weiter. www.arnowolf.ch

ADVANCING
WOOD
ARCHITECTURE

new computational perspectives

GERMAN MUSEUM OF ARCHITECTURE 27.03.15
FRANKFURT, GERMANY 9:30-18:30

Advancing Wood Architecture will offer a comprehensive overview of the new architectural possibilities that are enabled by cutting-edge computational technologies in wood construction. It will provide both an overarching architectural understanding and in-depth technological information through built projects and works of four leading design research groups in Europe.

ETH ZÜRICH
Gramazio Kohler Research

IBOIS, EPFL LAUSANNE
Laboratory for Timber Constructions

ICD, UNIVERSITY OF STUTTGART
Institute for Computational Design

ARCHITECTURAL ASSOCIATION LONDON
Design & Make Hooke Park

www.advancingwoodarchitecture.com

HOSTED BY: D I A M DEUTSCHES ARCHITETURMUSEUM
Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt

SUPPORTED BY: InoK H 5 Fortbildungspunkte (5 CES points)

ORGANIZED BY: ICD Institute for Computational Design
Institut für Computerbasiertes Entwerfen



EINE STRASSE, EIN HEFT

FLANEUR MAGAZINE #4 ROM



Nach den Ausgaben über die Berliner Kantstraße, die Georg-Schwarz-Straße in Leipzig und die Rue Bernard in Montreal streift das Flaneur Magazin in seiner vierten Ausgabe durch die italienische Hauptstadt Rom. Auf dem Corso Vittorio Emanuele II, einer „unerträglich hektischen Straße“ mitten im Stadtzentrum, wurde einst Roms Zukunft in Betracht gezogen – das Magazin versucht sich erneut an dieser Herausforderung. Der Inhalt umfasst das geographische Archiv eines im Tiber gefangenen Fisches, eine visuelle Dokumentation von bezeugten Wundern sowie eine versuchte Mordermittlung. Im September folgt bereits die nächste Ausgabe – passend zur aktuellen Lage Europas werden die Macher dann aus Athen berichten.

www.flaneur-magazine.com

DIE FARBEN VON GLAS

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN

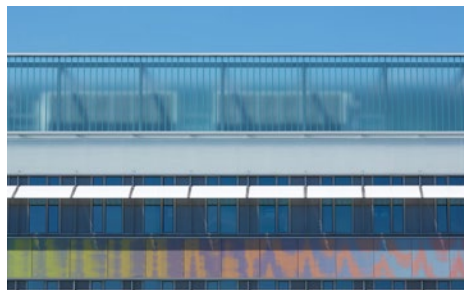


Foto: Olaf Rohl für Saint-Gobain Glass

Nicht weniger als sechs verschiedene Materialien bzw. Glasvarianten prägen die Erweiterung der Bundesanstalt für Materialforschung in Berlin. Geplant wurde das Laborgebäude im Technologiepark Adlershof mit seinen transparenten, transluzenten und reflektierenden Schichten von Kleyer Koblitz Letzel Freivogel Architekten.

Was äußerlich abhängig vom Betrachtungswinkel und der Witterung ständig variiert, ist innen dementsprechend differenziert: Neben Büros zur Außen- und zur Hofseite gibt es Labore, Sonderfunktionen, Technikbereiche und ein übergreifendes Foyer. Die horizontal gegliederte Fassade zeigt Glas in seiner großen Bandbreite an Funktionen und Ausführungsarten – erstaunlich verschlossen, in zarten Farben. **mehr...**



PICASSO ZIEHT EIN

HAMBURGER DEICHTORHALLEN SANIERT

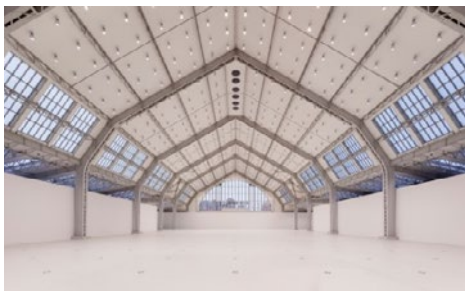


Foto: Henning Rogge/Deichtorhallen

Die denkmalgeschützte 100 Jahre alte Industriehalle mit ihrem basilikalischen Querschnitt ist durch ihre filigrane Stahlfachwerkkonstruktion und große Glasflächen in Dach und Fassade geprägt. Dieser besondere Charakter der Tageslichthalle sollte auch nach der Sanierung erhalten bleiben, gleichzeitig muss ein moderner Museumsbetrieb gewährleistet werden. Kein Problem für das Büro Sunder-Plassmann Architekten aus Kappeln, das den behutsamen Umbau geplant hat. Nach 17-monatiger Sanierung wird in der Nordhalle jetzt die Ausstellung „Picasso in der Kunst der Gegenwart“ eingerichtet; die Wiedereröffnung wird am 31. März 2015 gefeiert. www.deichtorhallen.de

PETER BEHRENS

AUSSTELLUNG IN DÜSSELDORF

Villa Cuno/Haus Schröder, Hagen, 1909–10
Foto: Bildarchiv Marburg

Peter Behrens gilt, obwohl er als Maler im Bereich der Architektur ein Autodidakt war, nicht nur als einer der bedeutendsten Gestalter und einer der ersten Industriedesigner. Er wird gleichzeitig als Erneuerer der Architektur und wichtiges Bindeglied zwischen Tradition und Moderne betrachtet. Anlässlich seines 75. Todestages zeigt das Düsseldorfer NRW-Forum noch bis Ende März die von Thorsten Scheer kuratierte Ausstellung „Peter Behrens und die Vielfalt der Gestaltung“. Der Stadt Düsseldorf war Behrens durch seine Tätigkeit als Direktor der Kunstgewerbeschule in besonderer Weise verbunden – bis heute führt der Fachbereich Architektur der FH Düsseldorf als *Peter Behrens School of Architecture* seinen Namen. *Noch bis zum 28. März 2015 im NRW-Forum Düsseldorf: www.peter-behrens-ausstellung.de*

MEISTGELESEN

BAUNETZWOCHE LOW-BUDGET-BAUEN

GROSSE ARCHITEKTUR MIT KLEINEM BUDGET
LOW-BUDGET-BAUEN
Portable Home APH80 von Abaton, Foto: Juan Baraja

Wir hatten es schon vermutet und freuen uns umso mehr: Zwar erst vor zwei Wochen erschienen, ist die BauNetzwoche #399 „Low-Budget-Bauen“ die bisher meistgelesene Ausgabe. Autorin Kristina Herresthal zeigt darin verschiedene Strategien für große Architektur mit kleinem Budget: „Selbstbau, Vorfabrikation oder günstige Baumaterialien – das alles spart Geld. Und wer billig baut, der baut.“

Vorgestellt werden Projekte von acht Architekturbüros aus Frankreich, Mexiko, Spanien, Polen und Deutschland – mit dabei Thomas Bendel, Clemens Krug, Toni Girones, Medusa Group, Abaton, S-AR, Lacaton & Vassal und Jean Nouvel. **mehr...**

326* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

ARTGERECHTE BUCHHALTUNG

VON BIBLIOTHEKEN UND LESELANDSCHAFTEN



Long Room, Trinity College Library in Dublin, von Thomas Burgh, 1732,
Foto: vonderauvisuals/Flickr, CC BY-NC 2.0

VON POLINA GOLDBERG

„Nichts wird es mehr geben: kein Kino, kein Theater, keine Zeitungen, keine Bücher – nur Fernsehen, sonst nichts!“ Die Filmfigur aus einem russischen Kultstreifen glorifizierte schon in den 1960er Jahren den Fortschritt neuer Medien. Selbst hinter dem sozialistischen Vorhang drehte sich die Welt immer schneller um die futuristischen Visionen eines technologisierten, roboterartigen Lebens. Spätestens heute stellt sich tatsächlich die Frage, ob sich manche Medien ausgelebt haben könnten – Bücher zum Beispiel.

Doch zu kühn gedacht. Jahrzehnte später sind Theater- und Kinosäle noch gefüllt und die Zeitungen riechen morgens genauso nach frischer Druckfarbe. Bei einer S-Bahn-Fahrt halten immer noch mehr Menschen ein Papierbuch als ein E-Book in der Hand. Und es gibt immer noch Orte, in denen Bücher leben. Gelagert und archiviert werden. Geblättert und in die Regale einsortiert. Wie vor Jahrhunderten. In Bibliotheken.



EINE GESTE DER MACHT

Mit Fortschritt waren und sind diese Bauten des Wissens schon immer eng verbunden gewesen. Gern werden heute die beeindruckenden Bilder der Bibliotheksbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert in Zeitungsartikeln und Blogs unter dem Titel „Sollte jeder gesehen haben“ aneinandergereiht. Menschen sind nach wie vor von den majestätischen Lesesälen, wie etwa in der *New York Public Library*, fasziniert. In der rasant wachsenden amerikanischen Metropole sprach diese vom Architekten **Stephen A. Schwarzman** kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert erbaute Bibliothek die symbolische Sprache der Macht und des Wachstums.

Einige Jahre früher entstand in Baltimore die *George Peabody Library*. Die gusseisernen, sich in die Höhe schwingenden Balkonkonstruktionen sind dem Architekten **Edmund G. Lind** zu verdanken. Hier kann buchstäblich der Wille der Industrialisierung eingatmet werden. Die Bücherrücken, die einer Dekoration gleich zwischen den Säulen schlummern, stehen in dem Fall für eine positiv konnotierte Macht des Wissens.



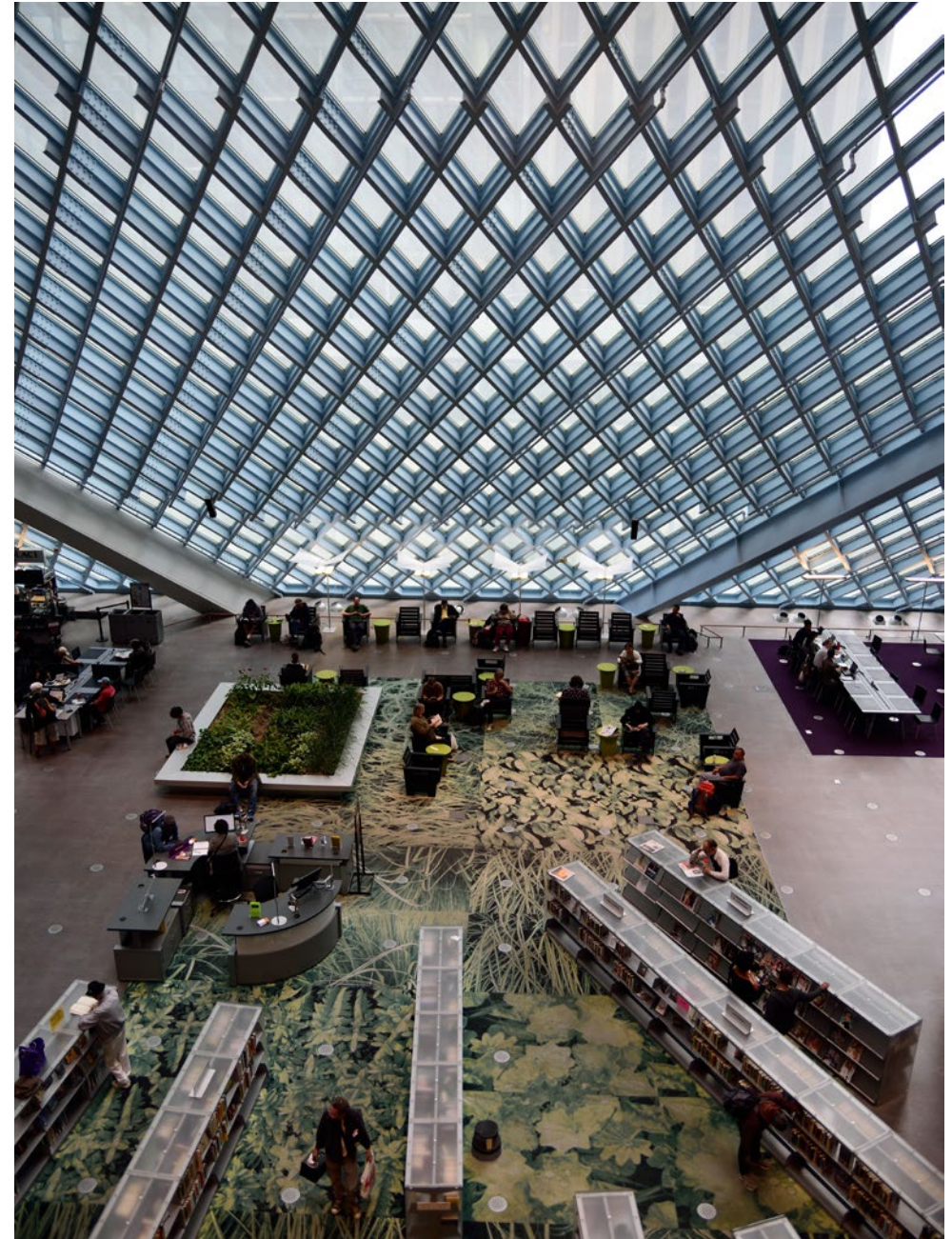
Beinahe jede historische Bibliothek kann als Essenz der Macht betrachtet werden. Adel und Klerus sammelten und bewahrten das kostbare Wissen an sicheren Orten auf. Vermutlich eines der schönsten Beispiele stellt die Bibliothek des *Benediktinerstifts Admont* in Österreich dar. Das Schmuckstück – der barocke Bibliothekssaal aus dem späten 18. Jahrhundert von **Josef Hueber** – besticht gerade dadurch, dass hier Buch und Architektur zu einer Einheit verschmelzen. Hier möchte man bleiben und sich bilden, ganz nach dem Geist der Aufklärung.

Oben: *The New York Public Library* von Stephen A. Schwarzman, 1911, Foto: albertizeme/Flickr, CC BY-NC-ND 2.0, **unten:** *The George Peabody Library* der Johns Hopkins University in Baltimore von Edmund George Lind, 1875, Foto: Matthew Petroff/Flickr, CC BY-NC-SA 2.0



Stiftsbibliothek, *Benediktinerstift Admont* von Josef Hueber, 1776, Foto: Gottfried Maurer/Flickr, CC BY-NC-SA 2.0

Seattle Central Library von Rem Koolhaas, 2004,
Foto: Ming-yen Hsu/Flickr



SYMBOLORTE HEUTE

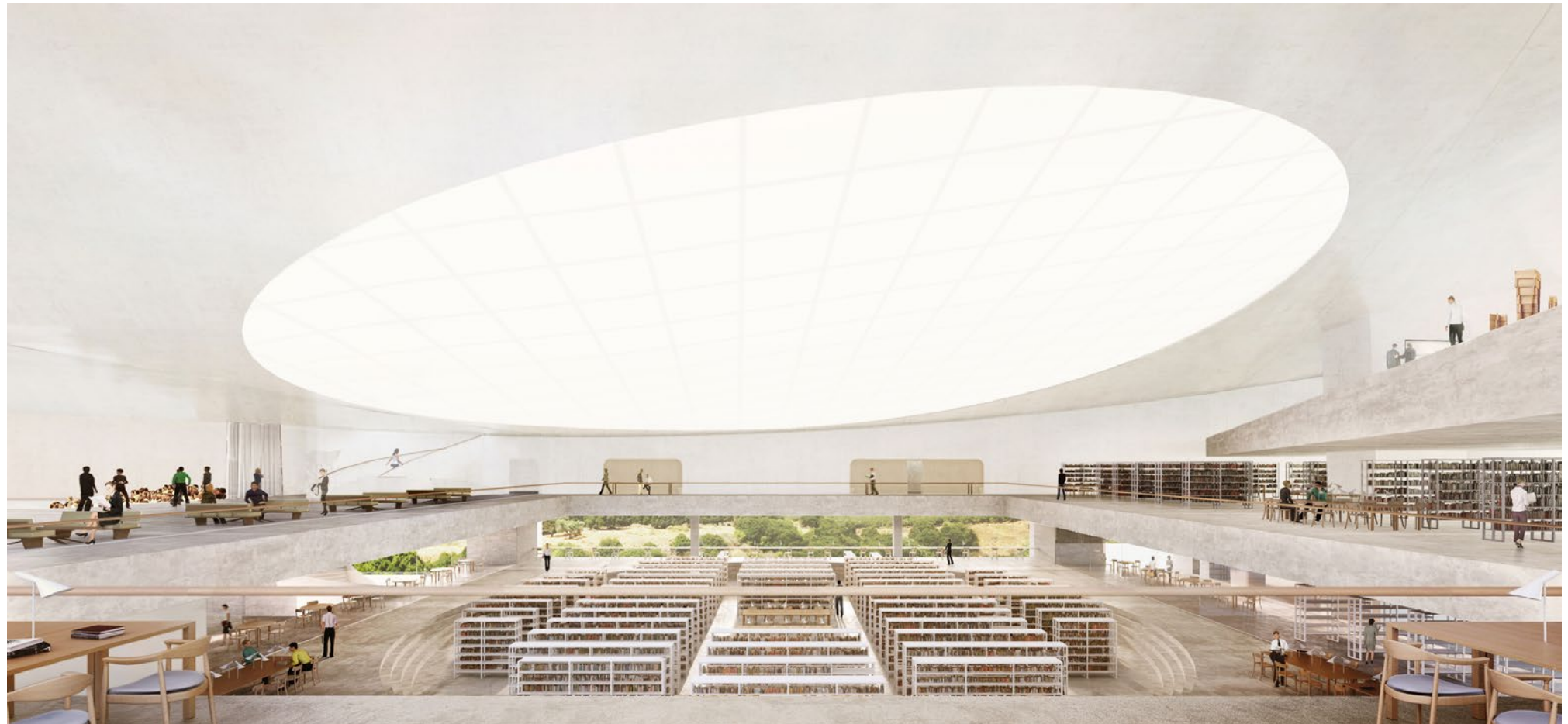
Die Macht der Nationalstaaten architektonisch zu materialisieren, erscheint nun heute und besonders hierzulande anmaßend. Ein Bibliotheksneubau lässt genau an dieser Stelle einen Spielraum zum Ausdruck der immateriellen Stärke – in Form von Wissen und Kultur. Diesen Spielraum loten sowohl die Auftraggeber als auch die Architekten weltweit gern aus.

Kein Geringerer als **Rem Koolhaas** entwarf die wabenartige Struktur der *Seattle Central Library*. Mit dem überdimensional hohen Atrium, den Ruheinseln oder der wahlweise gemütlichen Wohnzimmeratmosphäre gibt dieser Bau ein Versprechen an alle Bücherliebhaber ab. Für den Bau der Nationalbibliothek in Doha, der sandigen Metropole des Emirats Katar, wurde ebenfalls Koolhaas beauftragt: Der junge Staat möchte sich mit einem der größten Architektennamen und einem symbolgeladenen modernen Gebäude schmücken.

Durchdrungen von einem Wunsch nach einem eigenständigen Gebäude für die Nationalbibliothek, lässt Israel vor drei Jahren einen Wettbewerb ausrufen. Die Basler Architekten **Herzog & de Meuron** überzeugten die *National Library of Israel* mit ihrem Entwurf, obgleich sie nicht am Wettbewerb teilnahmen. Auf die Fertigstellung des geschwungenen Betondaches über einem Glasfundament müssen die Jerusalemer aber noch etwas warten.



National Library of Israel in Jerusalem von Herzog & de Meuron, Fertigstellung voraussichtlich 2019, Visualisierungen: 2015, Herzog & de Meuron Basel



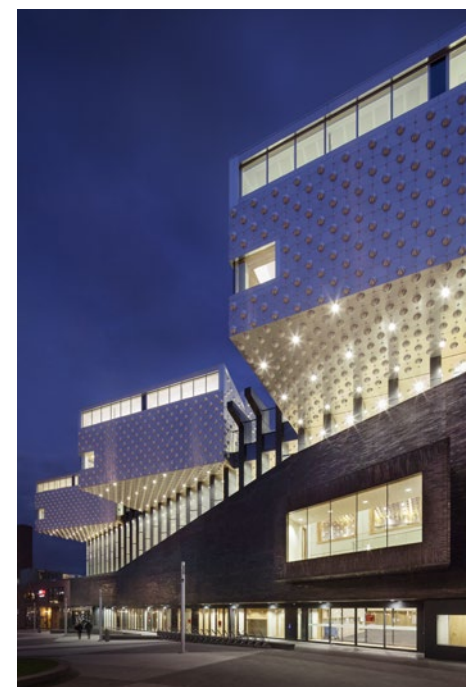


ERLEBNISWELT BIBLIOTHEK

Einerseits mutieren Bibliotheksbauten oft zu Erholungszentren mit Lesespaß für Groß und Klein, andererseits entstehen Kulturcluster, in denen neben einer Galerie oder einem Kinosaal eine Bibliothek auch nicht fehlen darf. Selbst in den Universitätsbibliotheken werden die Leser mit Café, Shop und Co. empfangen.



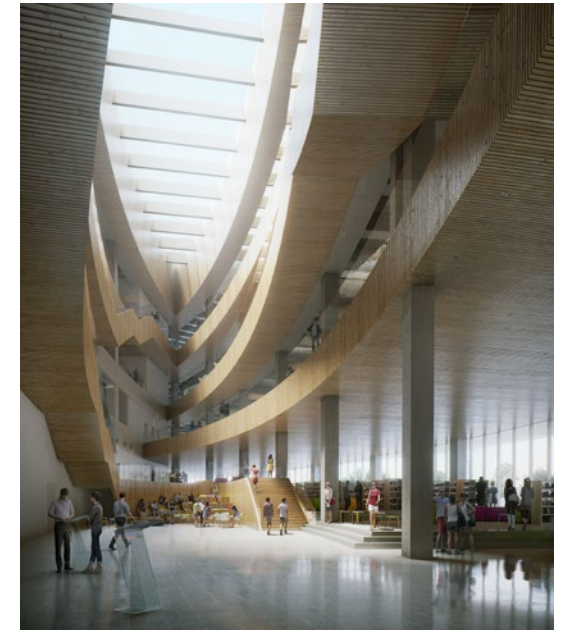
Ein Kulturzentrum mit Bibliothek, Musik- und Tanzschule, Kunstateliers, Ausstellungsflächen, Auditorium, Café und Buchladen stellten **Neutelings Riedijk Architecten** im niederländischen Arnhem vor zwei Jahr fertig. Der Kulturmix unter dem Namen **Rozet** befindet sich hinter vertikal gegliederten Fassaden mit sandfarbenen Betonpilastern, die mit Rosettenreliefs geziert sind. Städtebaulich ein wichtiger Anziehungspunkt, gebe dieser Neubau laut den Architekten einen Anstoß zur weiteren städtischen Entwicklung. Mit einem ähnlichen Raumprogramm statten Neutelings Riedijk das vor einem Jahr entstandene *Eemhuis* – ebenfalls ein Kulturzentrum mit Bibliothek – in Amersfoort aus.



Kulturzentrum *Eemhuis* in Amersfoort von Neutelings Riedijk Architects, 2014, Fotos: ScagliolaBrakkee © Neutelings Riedijk Architects



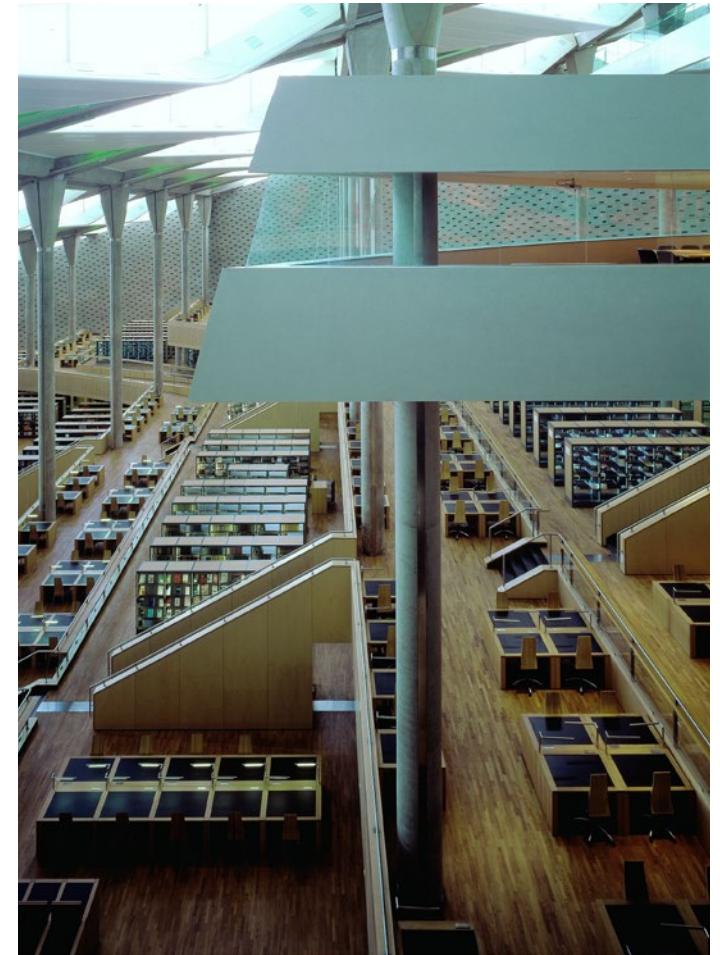
Die neue Zentralbibliothek im kanadischen Calgary befindet sich noch in Planung – **Snøhetta** (Oslo) gewannen 2014 gemeinsam mit dem kanadischen Büro **DIALOG** den entsprechenden Wettbewerb. Das Credo ist vorherbestimmt: Ein „pulsierender, einladender und zugänglicher öffentlicher Ort“ soll es einmal werden. Die geschwungenen Gebäudelinien imitieren die hügelige Stadtlandschaft, im Inneren schwingen sich oval geformte Etagen nach oben. Die Mischung aus öffentlichen Veranstaltungen in den unteren Bereichen und Ruhezeiten in den oberen Stockwerken ist für die Fertigstellung 2018 vorgesehen.



Neue Zentralbibliothek für Calgary in Kanada von Snøhetta mit DIALOG, Fertigstellung voraussichtlich 2018, Visualisierungen: Snøhetta



In Alexandria hat das norwegische Büro 2001 einen um einiges monumentaleren Bau fertig gestellt. Die überdimensionale schiefe Scheibe der *Bibliotheca Alexandrina* sitzt mit ihren elf Geschossen auf 85.000 Quadratmeter Fläche. Neben dem riesigen, 20.000 Quadratmeter großen Lesesaal bietet dieser grandiose Bau wie selbstverständlich weitere kulturelle Highlights: Planetarium, Museen und eine Schule für Informationswissenschaft. Eindrucksvoll ist auch die graue, scheinbar zermürbte Steinfassade. Handwerker haben Symbolträchtiges aus den Disziplinen Musik, Mathematik oder Linguistik in den Stein geschnitzt.



Bibliotheca Alexandrina in Alexandria von Snøhetta, 2001, Fotos: Snøhetta

HIER TREFFEN SICH GUCCI UND ALDI

Es muss nicht immer eine ausufernde Geste sein. Mit der Metapher der allseitigen Zugänglichkeit arbeiten die Architekten allerdings immer gern. Denn es gibt kaum einen demokratischeren Ort als eine Bibliothek, wie Susanne Kippenberger im Tagesspiegel-Artikel von 2013 behauptet: Hier treffen „sich Menschen aller Schichten und Generationen, Villenbewohner wie Obdachlose, Leute mit Gucci-Täschchen und solche mit zerrissener Plastiktüte, Hauptschüler und Akademiker“. Dass sich in der oben erwähnten *Seattle Central Library* Leser über den Geruch der Obdachlosen beschwerten, erwähnt die Autorin in diesem Zusammenhang auch.

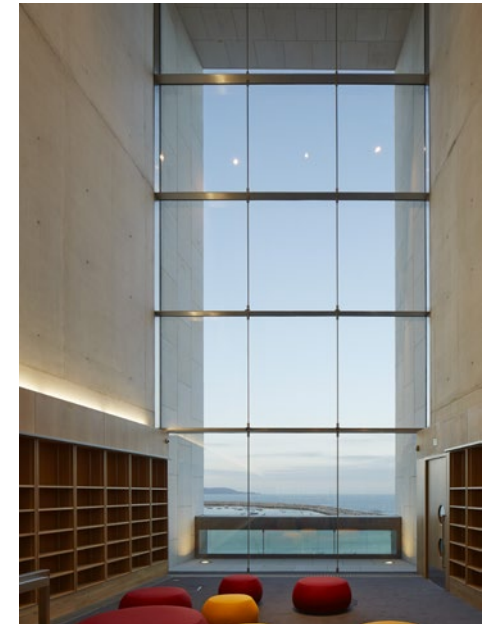
Als einen kulturellen Mittelpunkt des kanadischen Halifax betiteln **Schmidt Hammer Lassen Architects** ihr 2014 fertig gestelltes Gebäude der Zentralbibliothek. Zugänglich für jedermann sei diese 15.000 Quadratmeter große Bücherei, die als ein moderner Hybrid aus traditioneller Bibliothek und neuen innovativen Programmen und Nutzungen gedacht ist, so der Projektarchitekt Chris Hardie.



New Halifax Central Library von Schmidt Hammer Lassen Architects, 2014,
Fotos: Adam Mørk



Dem Hybrid-Prinzip folgen **Carr Cotter & Naessens Architects** mit der *dlr-Lexicon-Bibliothek* in der irischen Hafenstadt Dún Laoghaire. Dieser neue öffentliche Ort wird von den Architekten als ein Wohnzimmer für die Stadt verstanden. Das Publikum kann sich hier zwischen Café, Kunstgalerie und Leseräumen bewegen. Auch die artifizielle Außenraumgestaltung mit Teich und Park trägt planmäßig zum offenen, einladenden Charakter bei.



dlr-Lexicon-Bibliothek in Dún Laoghaire
von Carr Cotter & Naessens Architects, 2014,
Fotos: Dennis Gilbert



Carles Rahola State Public Library in Girona
von Mario Corea, Lluís Moran und Sebastián Guerrico, 2014,
Fotos: Pepo Segura



Als kulturelles Gesamtpaket entpuppt sich auch die *Carles Rahola State Public Library* in Girona. Das schlichte Volumen inmitten eines Wohnquartiers, das **Mario Corea, Lluís Moran und Sebastián Guerrico** 2014 fertig gestellt haben, verfügt laut den Architekten über die modernen Anforderungen an das Raumprogramm einer Bibliothek: mit einer Ausstellungshalle und einem Spielraum für die Kleinen. Um die öffentliche Bedeutung nachts hervorzuheben, leuchtet der Kubus „wie eine riesige Laterne“.



Das Pariser Büro **Opus 5 Architectes** baut in ihre Mediathek in Pontivy bewusst das spielerische Element ein: Runde Sitzausschnitte in den Bücherregalen rufen vor allem bei kleinen Lesern den Wunsch hervor, sich mit einem Buch gemütlich einzunisten. Gesteigert wird diese Atmosphäre in den so genannten *magic boxes* – hohlen Steinformationen für Leser und Träumer.

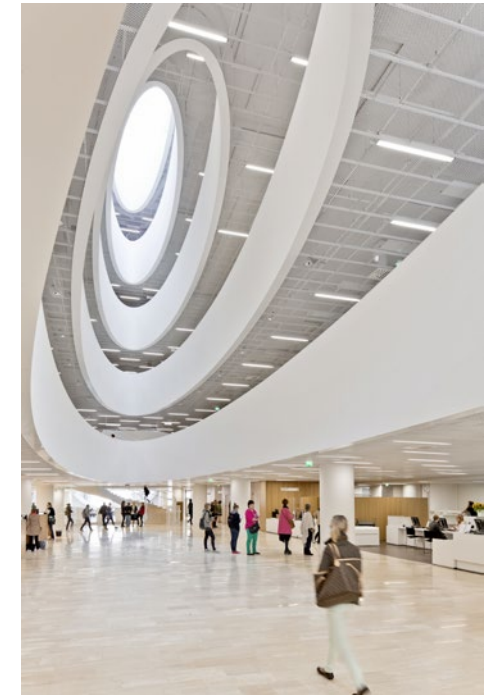


Mediathek in Pontivy von Opus 5 Architectes, 2013, Fotos: Luc Boegly



Der Trend zum kulturellen Allroundgebäude macht sich nicht nur bei öffentlichen Bibliothekseinrichtungen bemerkbar. Akademische Buchbestände werden heute ebenfalls mit einem veränderten Bewusstsein gelagert und angeboten. Hinter geschwungenen Ziegelsteinfassaden der *Helsinki University Main Library* finden sich auf knapp 32.000 Quadratmetern unterschiedliche Zonen – von stillen Arbeitsbereichen bis zu geräuschgeladenen Gruppenräumen. **Anttinen Oiva Architects** haben nach eigener Angabe mit diesem Bau in Stahlbetonkonstruktion 2012 die größte akademische Bibliothek für Finnland geliefert.

Helsinki University Main Library von Anttinen Oiva Architects, 2012, Fotos links u. rechts: Tuomas Uusheimo, Foto Mitte: Mika Huisman



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum
von Max Dudler, 2009, Fotos: Stefan Müller



TRADITION NEU GEDACHT

Heißt es also: von nebeneinander gereihten Regalen hin zu Erlebniswelten für Jung und Alt, Arm und Reich? In Zeiten von Shoppingmalls überrascht die parallele Modifizierung bei Bibliotheksbauten nicht. Wir müssen uns vielleicht nicht um den Tod der Bücher oder ihrer Wohnorte sorgen. Stattdessen ihre Bedeutung einmal mehr überdenken. Die Spaß-Oasen, die sich nach dem amerikanischen Verständnis vom öffentlichen Raum richten, ersetzen nur bedingt die andächtigen Lesesäle historischer Bibliotheken. Da, wo man parallel lesen, spielen, trinken, essen und shoppen kann, findet das Buch nur noch die halbe Zuwendung. Es wäre schade, wenn die Kinder von heute nicht mehr wüssten, wie still es in einer Bibliothek eigentlich ist.

Traditionsinseln gibt es aber immer noch – interessanterweise gerade in Berlin. Mit dem *Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum* schuf **Max Dudler** einen Gegenpol zum Trend der Erlebniswelten. Den terrassierten Lesesaal hat kaum eine Zeitschrift oder Zeitung umgangen. Die ironischen Berichte um erbitterte Platzkämpfe zwischen Studenten beweisen eines: Hier wird gern gearbeitet. Max Dudler spricht selbst von einem Geheimnis, wenn er die Besonderheiten dieses Raums beschreibt. Warum sein Gebäude einen Hauch des 19. Jahrhunderts versprüht und sich trotzdem – oder gerade deshalb – zu einer Flirtplattform entwickelt hat, erklärt der Architekt im Interview. ■



LESEN IST EINE SELBSTGENÜGSAME TÄTIGKEIT

EIN GESPRÄCH MIT MAX DUDLER ÜBER LESESÄLE, FASSADEN UND BIPSTER, DEN MODISCH VERSIERTEN BIBLIOTHEKSFLANEUR



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum
von Max Dudler, 2009, Foto: Stefan Müller

VON POLINA GOLDBERG

Mit dem Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum in Berlin haben Sie das Gegenteil zu den Leselandschaften von Hans Scharoun erschaffen – warum dieser Drang zur Tradition?

Schaut man von der obersten Terrasse unseres Lesesaals, entfaltet sich die Kaskade der abfallenden und aufsteigenden Ebenen im Grunde auch wie eine Landschaft. Am Abend blickt man von dort in ein Meer irisierender Lichter, welches von den Leseleuchten ausgeht, die die Plätze der in ihrer Arbeit versunkenen Menschen erleuchten. Von diesem Blick geht etwas Magisches aus. Es ist das Geheimnis, das auch die berühmten angelsächsischen Bibliotheken des 19. Jahrhunderts verströmen. Die Architektur der Grimm-Bibliothek stellt in gewisser Weise den Versuch dar, den Geist dieser Räume in die Architektur unserer Zeit zu übersetzen. Dieser Blick ist als Foto hundertfach publiziert worden und erscheint noch heute, immer wenn es um das Studieren geht. Ich glaube, das hat viel mit dieser Magie zu tun. Im Zeitalter des maximal ökonomisierten Massenstudiums erinnert das Bild an die Würde des gemein-

samen Lernens. Das ist unser Kontext heute. Scharoun hatte andere Fragen zu beantworten. Heute, wo alles wie ein Kaufhaus aussieht, ist es wichtig, Räume zu schaffen, die eine Identität wahren. Unser Lesesaal löst noch ein anderes Problem: Er ist zentral und erlaubt trotzdem das dezentrale Arbeiten. Das ist eine Sache, die heutigen Bibliotheksbetreibern sehr wichtig ist.

Woran dachten Sie, als Sie eine Bibliothek für Studenten planten? Was sahen Sie als oberste Priorität?



Weil das Lesen so eine selbstgenügsame Tätigkeit ist, müssen Bibliotheken Orte des Austausches und der Gemeinschaft sein. Gerade im Zeitalter des Internets dienen ihre Räume nicht nur den klassischen Akten geistiger Arbeit – dem Lesen und Schreiben –, sondern sie dienen dem Gespräch, der Begegnung und dem flanierenden Entdecken. Aus überraschenden Nachbarschaften der Wissensgebiete werden hier neue Ideen geboren.

In unseren Bibliotheken gibt es deswegen stille, konzentrierte Räume, aber auch Orte der Gastlichkeit. Es gibt Raum zum Träumen und Dösen und Platz für die leidenschaftlichen Seitenblicke. Auf diese Weise hat die Humboldt-Bibliothek, glaube ich, das Phänomen des „Bipsters“ hervorgebracht: den modisch versierten Bibliotheksflaneur. Vermutlich ist die Bibliothek sogar eine der größten Flirt-Plattformen Berlins. Das ist ja auch so ein Geheimnis der Bibliothek.

Max Dudler

Sie sagen in Ihrem Text in Milan Bulatys Buch „Bibliothek“, dass eine Bibliothek der „Heilungsort der Seele“ sein muss: Durch welche architektonischen Elemente erreicht man dieses Ziel?



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum
von Max Dudler, 2009, Fotos: Stefan Müller

„Heilungsort der Seele“ soll in der Antike über dem Tor der Bibliothek von Theben gestanden haben und diese Worte liest man heute noch über dem Eingang zur Stiftsbibliothek von St. Gallen in der Schweiz. Es ist also eine Eigenschaft, die Bibliotheken allgemein zugeschrieben wird. Die Frage muss also lauten: Welche architektonischen Elemente verstärken diese Eigenschaft von Bibliotheken? Meine Antwort ist: Ruhe. Die Architektur von Bibliotheken muss eine gewisse Ruhe ausstrahlen.



Worin bestand für Sie beim Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum eine Neuinterpretation der bewährten Formen?

Berlin ist eine horizontale Stadt. Selten übersteigen die Bauten eine Höhe von 22 Metern – mit der Ausnahme der öffentlichen Bauwerke. Um die Bedeutung der Bibliothek als öffentlicher Ort zu markieren – und um ein Zeichen für das Buch zu setzen –, überschreitet ein Teil des Hauses die 22-Meter-Marke. Dieser auf 40 Meter emporragende



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum
von Max Dudler, 2009, Fotos: Stefan Müller



Gebäudeteil reiht sich als neuer öffentlicher Ort in die Silhouette der Kulturlandschaft der nahen Museumsinsel ein. Die Konzentration der Nutzung in diesem mächtigen Wissensspeicher eröffnet zugleich stadträumlich die Möglichkeit, das Gewebe der Dorotheenstadt für einen kleinen Stadtplatz längs des S-Bahnviadukts zu öffnen. Das war unsere einfache, aber sehr wirksame städtebauliche Innovation.

Im Inneren erweist sich die Bibliothek trotz der enormen Gebäudetiefe und der extremen Möblierungsdichte als überraschend durchlässig und offen. Der Grund dafür liegt in der aus dem Buch entwickelten Maßordnung, die der Architektur und der Möblierung konsequent zugrunde liegt. Man hat von fast jedem beliebigen Standpunkt aus eine Aussicht – oder eine Durchsicht durch das Gebäude. Neben dem zentral wie dezentral nutzbaren Lesesaal, der das ideelle Zentrum aller Blickbeziehungen des Gebäudes ist, ist das, denke ich, unser Beitrag: eine Bibliothek, die durch und durch ein Haus des Buchs und seiner Leser ist.

Die Fassade der Bibliothek in Heidenheim wird nach der Fertigstellung 2017 wiederum mehr Geschlossenheit aufweisen. Warum?

Die Innenstadt Heidenheims ist durch eine Nachkriegsarchitektur geprägt, die sich in ihrer Erscheinung von den historischen Bebauungen der Altstadt absetzt. Wir verfolgen mit dem Neubau das Ziel, diese beiden Teile der Stadt wieder miteinander zu verbinden. Wir haben die in der gewachsenen Stadt vorhandenen Typologien, die Gasse, den Platz, die Promenade, in einen skulpturalen Baukörper – eine Stadtsilhouette – übertragen. Im Zusammenspiel mit der benachbarten Kirche und dem alten Rathaus ist der Neubau als Solitär, aber auch als Teil der städtischen Textur lesbar. Wir glauben, dass sich gerade ein Bibliotheksbau besonders für eine solche städtebauliche Operation eignet. Die großformatigen Fenster heben sich bewusst von der kleinteilig gegliederten Architektur der Umgebung ab. Sie inszenieren einzelne Blicke in den Stadtraum und verweisen noch einmal auf die öffentliche Funktion.

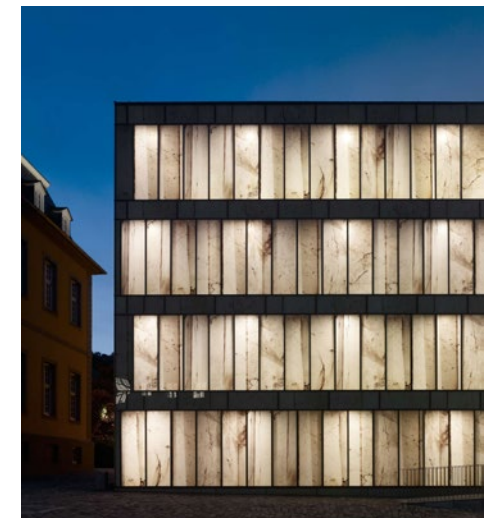
Die Folkwang-Bibliothek in Essen hat eine opake Fassade, die mit der Schwere des Gesteins spielt: Wie ist diese Idee entstanden?

Bücher benötigen Licht, aber keine Strahlung. Darum blickt man in Bibliotheken gewöhnlich auf Jalousien, sobald der erste Sonnenstrahl herauskommt. Wir wollten

Folkwang-Bibliothek von Max Dudler in Essen, 2011,
Fotos: Stefan Müller



deswegen einen transluzenten Kokon erschaffen, über den die Räume in ein weiches, gefiltertes Licht getaucht werden. Das war unsere Idee. Das ganze Haus ist wie eine Schatulle oder ein Schmuckkästchen gedacht: Die Funktionen legen sich in Schichten um den Lesesaal – den wertvollen Kern im Zentrum. Wir haben verschiedene Materialien untersucht. Schließlich haben wir gemeinsam mit unserem langjährigen Fotografen Stefan Müller die Idee dieser großformatigen Fotoabzüge von Aufnahmen aus dem Trosselfels-Steinbruch bei Regensburg entwickelt. Weil die Folkwang Universität eine Musikhochschule ist, gibt es analog zu den zwölf Tönen des tonalen Systems zwölf Motive, die wie in einer Partitur montiert sind. Die Aufnahmen sind plastisch und sehr konkret, zugleich ist das Bild der Fassade abstrakt. Uns gefiel der Zusammenhang mit dem Grundmaterial der Architektur – dem Stein. Zugleich interessierte uns die Anwendung von Fotografie als der Quelle der zeitgenössischen Bildproduktion in der Architektur. Fotografie in Architektur ist für viele mit dem Stigma des Ersatzmaterials behaftet. Nimmt man das Problem der Einheit von Raum und Fotografie ernst, wird es eine Frage der künstlerischen Qualität und zu einem technischen Problem. Die Steinbruchmotive zeigen durch ihre Plastizität und durch die Wiederholung, dass es sich um Fotografien handelt. Es entsteht eine Spannung zwischen dem Material Glas und dem Steinmotiv. Das Licht spielt eine überragende Rolle in dem Haus. Während der Eröffnung zog eine Wolke an der Sonne vorbei und das Innere wurde plötzlich durch ein fast materielles Licht geflutet. Wirklich toll.



Finden Sie, dass sich die Prioritäten beim Bibliotheksbau in letzter Zeit verändert haben? Gibt es Ihrer Meinung nach eine Tendenz zu großen „Medienzentren“ für Spiel, Spaß und Erholung? Wie stehen Sie dazu?



Folkwang-Bibliothek von Max Dudler in Essen, 2011,
Foto: Stefan Müller

Es gibt den ökonomischen Druck zu immer größeren Einheiten. Und es besteht seitens der Betreiber und wohl auch der Architekten eine große Unsicherheit, inwiefern den bereits wirksamen und den kommenden Veränderungen der Medien zu begegnen ist. Fast automatisch wird dann der Jahrmarkt der Möglichkeiten ausgerufen und die totale Flexibilität geplant. Am Ende sind die auf dieser Basis entstandenen „Zentren“ von Kaufhäusern kaum noch zu unterscheiden. Wir glauben an das Buch und an eine eigenständige Identität der Bibliothek als Typus. Das heißt aber keineswegs, dass wir uns den neuen Medien verweigern, im Gegenteil. Es ist Menschen wie Milan Bulaty, dem ehemaligen Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität, zu verdanken, dass er ein Konzept wie das des Grimm-Zentrums unterstützt und mit entwickelt hat. Ohne geht es nicht. Die 7.000 bis 9.000 Nutzer täglich geben ihm Recht.

Welchen aktuellen Bibliotheksbau finden Sie persönlich gut?

Die Bibliothek des Rechtswissenschaftlichen Instituts der Universität Zürich von Santiago Calatrava.

Und in welcher der alten Bibliotheken würden Sie gerne Zeit verbringen?

In der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Ich komme da aus der Gegend her. ■

BUCHTIPPS



HARRY GLÜCK. WOHNBAUTEN

Sein Einstieg waren die Grundrisse der Kollegen. Zuerst entwarf der Wiener Architekt Harry Glück nämlich Möbel, weil es nach dem Krieg nichts gab, was zu den neuen Häusern passte. Es folgten 18.000 Wohnungen in fünf Jahrzehnten, oft hochverdichtet, doch immer nahe am Alltag der Bewohner. Sein liebster Trick: ein Plus an Lebensqualität durch Schwimmbäder auf dem Dach, immer streng im Budget des sozialen Wohnungsbaus. Sein sparsamer Luxus taugt zum Vorbild, was dieses Buch von Reinhard Seiß deutlich macht. *sb*

Harry Glück. Wohnbauten

Hrsg. von Reinhard Seiß, mit Fotografien von Hertha Hurnaus, Mürly Salzmann Verlag, 240 Seiten, deutsch, 48,00 Euro
www.muerysalzmann.at

HANS HOLLEIN

Alles ist Architektur, das war sein Satz. Aglaia Konrad und Armin Linke zeigen jetzt mit ihren Bildern einen aktuellen und unvoreingenommenen Blick auf Hans Holleins Schlüsselwerke – sie haben u.a. das Museum Abteiberg, das Museum für Moderne Kunst in Frankfurt, das Museum für Glas und Keramik in Teheran und die früheren Bauten in der Wiener Innenstadt neu fotografiert. Dieses Fotobuch soll helfen, Hollein zu verstehen, und ist im Rahmen der Jubiläums-Ausstellungen in Mönchengladbach und in Wien entstanden – mit Texten von Wilfried Kuehn und Christoph Thun-Hohenstein. *jk*

Hans Hollein fotografiert von Aglaia Konrad und Armin Linke

Hrsg. von Wilfried Kuehn, Verlag der Buchhandlung Walther König, 176 Seiten, deutsch/englisch, 19,80 Euro
www.buchhandlung-walther-koenig.de

UGLY BELGIAN HOUSES

In diesem handlichen Bildband mit Kurzinterviews und Kommentaren trägt Fotoblogger Hannes Coudenys eine amüsante Liste an belgischen Privathäusern zusammen, bei denen Gesetze, Pannen und vorneweg der individuelle Gestaltungssinn ihrer Besitzer ordentlich in die Architektur eingegriffen haben. Kurios, extravagant und tja – an manch einer Stelle auch einfach *ugly* sind Coudenys' Eigenheime. *sj*

Ugly Belgian Houses

Hrsg. von Hannes Coudenys, Borgerhoff & Lamberigts, 176 Seiten, 22,95 Euro
www.uglybelgianhouses.tumblr.com



WEAPONS OF MASS INSTRUCTION

Nicht neu, aber immer noch schön: Pünktlich zum *World Book Day* am 5. März ließ sich der amerikanische Limonadenkonzern *7Up* vom argentinischen Künstler Raul Lemesoff inspirieren und holte dessen Bücherpanzer zurück auf die Straßen von Buenos Aires. Sein ironisches Liebesbekenntnis zum Lesen ist zwar schon ein paar Jahre alt, hat aber an Aktualität nichts eingebüßt. *sb* // Foto: © Raul Lemesoff